

GRIGORE MARCU
Universitatea „Al.I. Cuza“, Iași

Astronomische Andeutungen in Jean Pauls Werk

„Es ist ohnehin schlimm genug, dass wir nichts gegen den *Mond* haben, uns zu wehren - *der uns gegenwärtig beschießt mit Gestein* wie ein halber türkischer; denn dieser elende kleine Erdtrabant und Läufer und valet de fantaisie glaubt in diesen rebellierenden Zeiten auch anfangen zu müssen, *seiner großen Landesmutter etwas zuzuschleudern aus der Davidshir-tentasche*. Wahrhaftig, jetzt kann ja ein junger Katechet von Gefühl nachts mit geraden Gliedern in den Mondschein hinauswandeln, um manches zu empfinden oder zu bedenken, und kann (mitten im Gefühl *erwirft ihn der absurde Satellit*) als zerquetschter Brei wieder nach Hause gehen. – Bei Gott! überall Klingenproben des Muts! Hat man mühsam Donnerkeile eingeschmolzen und *Kometenschwänze anglisiert*, so führt der Feind neues Geschütz im *Mond* (unsere Hervorhebungen: G.M.) auf oder sonstwo im Blau!“

Dieser Passus steht in Jean Pauls Erzählung *Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz* (II. Band, S. 12), die 1807 entstand und erst Anfang 1809 – wegen der politischen Lage in Deutschland – bei Cotta in Tübingen erschien.

Die *Anmerkungen* am Ende dieses zweiten Bandes beziehen sich vornehmlich auf den folgenden Satz: „[...] seiner großen Landesmutter etwas zuzuschleudern aus der Davidshirtentasche.“ (S. 12), der richtig als „Anspielung auf die biblische Erzählung vom Zweikampf zwischen David und Goliath“ (S. 360) gedeutet wird; über die in den Eingangssätzen – „Es ist ohnehin schlimm genug, dass wir nichts gegen den Mond haben, uns zu wehren – der uns gegenwärtig beschießt mit Gestein wie ein halber türkischer;“ – andeutungsweise erwähnten astronomischen Phänomene wird jedoch keine Auskunft geboten.

Der Sachverhalt, dass Jean Paul naturwissenschaftliche Fragen, – wenn auch (manchmal) in humoristischer Manier –, des öfteren erörtert hat und dass er zweifelsohne mit den zu seiner Zeit gebräuchlichen astronomischen Begriffen und Phänomene vertraut war, ist auf den „Lesehunger und die unersättliche Lernbegierde des jungen Johann P. Fr. Richter“ (I. Band, S. VI) zurückzuführen: In der ansehnlichen Bibliothek des Pfarrers Vogel – der „die wissenschaftliche und literarische Entwicklung seiner Zeit mit Interesse verfolgte“ (I. Band, S. VII), begann Jean Paul – schon als Fünfzehnjähriger – „sich sorgfältig geführte Exzerptenhefte anzulegen, die bis zum Ende seines Lebens auf über hundert Bände anschwellen: Jean Paul hat zu den belesensten Dichtern seiner Zeit gehört.“ (I. Band, S. VII)

Wenn wir nun das eingangs angeführte Textfragment analysieren, so ist – aus unserer Sicht – folgendes zu schlussfolgern: „Das Gestein“, vermittels dessen „der Mond“ seine „große Landesmutter (= Erde) beschießt“ ist wohl unter dem Sammelnamen „Meteoriten“ zu identifizieren.

Vor und während der Niederschrift der Erzählung *Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz* hatten sich merkwürdige astronomische Phänomene ereignet, die von Jean Paul sicherlich in Augenschein genommen worden sind: Es handelt sich dabei einerseits um den „gewaltigen Meteorfall zu Aigle in Frankreich, der sich in den ersten Nachmittagsstunden des 26. April 1803

ereignete“ (Bürgel, S. 314), andererseits um den „Meteorfall (22. Mai 1808) zu Stannern in Mähren“. (Hebel, S. 46-47)

Bruno H. Bürgels kurzer Bericht lautet: Zu Aigle fielen damals insgesamt gegen 3.000 Steine, unter denen sich Stücke von 8 bis 9 Kilo Gewicht befanden, auf einen Raum von etwa 10 Quadratkilometern nieder. Augenzeugen sahen deutlich eine kleine dunkle Wolke von großer Beweglichkeit am Himmel, die sich unter *starken, Böllerschüssen ähnelnden Detonationen* zerteilte. Dann hörte man ein *langanhaltendes Geräusch wie Gewehrfeuer*, und *knatternd* (unsere Hervorhebungen: G.M.) ergoß sich der Steinregen über den Ort. (Bürgel, S. 314)

Der Schweizer Johann Peter Hebel, der als Autor volkstümlich-realistischer Anekdoten und Kalendergeschichten weithin bekannt geworden war, hat in seiner Sammlung *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* (1811) genaue astronomische Daten über das „Weltgebäude“ (S. 9-14), über „die Planeten“ (S. 84 ff.), „Kometen“ (S. 178 ff.) und „Fixsterne“ (S. 234 ff.) geboten.

In dem vielgliedrigen Artikel *Mancherlei Regen* (S. 43-49) beschreibt J.P. Hebel – anhand von Augenzeugenberichten und schriftlichen Vorlagen – den „*Steinregen*“ zu Stannern (Mähren):

„Sonntags, den 22. Mai 1808 sind in Mähren Steine vom Himmel gefallen. [...] Es war ein heiterer Morgen, bis um halb sechs Uhr ein Nebel in die Luft einrückte. Die Filialleute von Stannern waren auf dem Weg in die Kirche, und dachten an nichts. Plötzlich hörten sie drei starke Knälle, daß die Erde unter ihren Füßen zitterte; [...] Mehrere schwächere Schläge folgten nach, und lauteten wie *das Wirbeln großer Trommeln. Das Rollen und das Pfeifen*, das zwischendrein in der Luft gehört wurde, brachte daher einige Leute auf den Gedanken, jetzt komme die Garnison von Telisch *mit türkischer Musik*. [...] In einem Umkreis von ungefähr 3 Stunden fing ein Regen an, gegen welchen kein Mantel oder Maltersack über die Achseln schützt. *Eine Menge von Steinen*, von der Größe einer welschen Nuß bis zu der Größe eines Kindskopfs, und von der Schwere eines halben Lotes bis zu 6 Pfund, fielen unter beständigem *Rollen und Pfeifen* (unsere Hervorhebungen: G.M.) aus der Luft, einige senkrecht, andere wie in einem Schwung. [...] die Steine, welche sogleich nach dem Fallen aufgehoben wurden, waren warm. Die ersten schlugen nach ihrer Schwere tief in die Erde. Einer davon wurde 2 Fuß tief herausgegraben. Die spätern ließen es beim nächsten bewenden, und fielen nur auf die Erde. Ihrer Beschaffenheit nach sind sie inwendig sandartige und grau, und von außen mit einer schwarzen glänzenden Rinde überzogen. Die Zahl derselben kann niemand angeben. [...] Diejenigen, welche gefunden und gesammelt worden, betragen an Gewicht 2,5 Zentner. Alles dauerte 6 bis 8 Minuten, und nach einigen Stunden verzog sich auch der Nebel, so, daß gegen Mittag alles wieder hell und ruhig war, als wenn nichts vorgegangen wäre. [...]“

Das Rollen und das Pfeifen der herabsausenden Meteorsteine rufen *Verwunderung und Schrecken* unter den Anwesenden hervor, die hierdurch an die von der türkischen Garnison vermittels des *Wirbels großer Trommeln* und des *Flintenfeuers* verursachten Geräusche erinnert werden.

Die im obigen Bruchstück enthaltenen Einzelheiten können – unseres Erachtens – das (auf den ersten Blick nebelhafte) Syntagma *wie ein halber türkischer* in Jean Pauls Passus erklären: Den zu Aigle, – *unter starken, Böllerschüssen ähnelnden Detonationen*, [...] *ein langanhaltendes wie Gewehrfeuer*, [...] –, gefallenen Meteorsteinen fehlte die andere, zu Stannern anwesende Komponente *türkischer Musik: ein Rollen, wie das Wirbeln großer Trommeln*.

Über den Ursprung der Meteorsteine gab es zu Jean Pauls Zeiten drei grundlegende Auffassungen:

1. Die erste Theorie, – die auf den von Aristoteles den „Lufterscheinungen“ gewidmeten Schriften (*Meteorologica*) zurückging –, beruhte auf dem schon am Ende des 18. Jahrhunderts erkannten Irrtum, dass „die Meteoriten atmosphärische oder meteorologische Phaenomena“ seien.

Selbst der bedeutende französische Astronom Joseph Jerome Lalande, – der von Jean Paul in seinem Werk des öftern erwähnt wird –, schrieb in seinem Werk *Astronomie* (II.Band, S. 555): „L’Atmosphère est toujours chargée d’exhalaisons, de vapeurs, de nuages aqueux or de feux électriques; de là naissent une multitude de *méteores*, et surtout ces feux que l’on prend quelquefois pour des *étoiles tombantes*, mais que ne sont que des exhalaisons légères, dont la lumière ne dure qu’un instant; quand elles sont près de nous, ce sont des *globes de feux* (unsere Hervorhebungen: G.M.) qui paraissent étonnants.“ (Zitiert nach W. Ley, S. 260)

2. Die zweite Auffassung, die von zwei französischen Astronomen (Jacques Patrin und Jean Biot) vertreten wurde, besagte, dass „die *Meteore Auswürflinge* (unsere Hervorhebung: G.M.) von *Mondvulkanen*“ (W. Ley, S. 261) seien.

Dürfte die Tatsache, dass Jean Paul diese (irrig) Auffassung teilt – „*Es ist ohnehin schlimm genug, daß wir nichts gegen den Mond haben, uns zu wehren – der uns gegenwärtig beschießt mit Gestein wie ein halber türkischer* – darauf zurückgeführt werden, dass die von Napoleon Bonaparte angeführten französischen Armeen damals (1807-1809) halb Europa in Atem hielten?

3. Die dritte Theorie, die heutzutage als die einzig richtige gilt, ist von dem deutschen Physiker Ernst Friedrich Chladni aufgestellt worden, der sich äusserst eingehend mit der Sternschnuppen – und Meteorfrage beschäftigte, und der schon 1794 dafür eintrat, dass diese „*Gebilde dem Himmelsraume entspringen.*“ (Bürgel, S. 318)

Es lohnt sich, auf Details des oben angeführten Jean Paulschen Text-Fragmentes einzugehen, um bestimmte Syntagmata auf ihre astronomische Aussage hin zu befragen:

„*Hat man mühsam [.....] Kometenschwänze anglisiert,*“

Über das Verb *anglisieren* werden zuverlässige Auskünfte von folgenden Quellen erteilt:

- Die Anmerkungen am Ende des 2. Bandes von Jean Pauls Werken (S. 360): *nach englischer Mode den Pferden den Schwanz stutzen*
- Köhler (S. 16): *verengländern; (Pferde) stutzen*
- Duden (S. 51): *englisch machen*
- Wahrig (S. 190): *nach englischem Muster gestalten*

Wahrscheinlich darf hier – jenseits der linguistischen Erklärungen – von einer Anspielung auf den englischen Mathematiker und Astronomen Dr. Edmund Halley gesprochen werden: 1705 berechnete er – nach Isaak Newtons Methoden – die Bahnelemente der Kometen von 1531, 1607 und 1682, und sprach die Vermutung aus, dass es sich hier um ein und dasselbe Gestirn handeln könnte; daher verkündete er „*die Wiederkehr dieses Schweifsterns für das Jahr 1758*“ (Bürgel, S. 348) Diese Voraussage bestätigte sich, und der Komet wird seitdem als „Halleyscher“ bezeichnet.

Wenn man nun den Kometen in einem Fernrohr (siehe Bürgel, S. 348) oder Fernglas (hierbei fungiert der Verfasser dieses Beitrags als Augenzeuge: 25. März 1986) betrachtet oder sich bildliche Darstellungen (1) desselben ansieht, so fällt der kurze Schwanz auf, so als ob der Komet nicht nur von einem Engländer den Namen erhalten hätte, sondern auch gleichsam als Vorbild für einen „zurechtgestutzten englischen Pferdeschwanz“ fungieren sollte.

Letztendlich stellt Jean Paul hier – auf Grund des „Urin-Problems“ – einen grotesk-humorvollen Bezug zwischen dem Erzähler und dem berühmten dänischen Astronomen *Tycho de Brahe* her: „Übrigens hatte ich fast auf der ganzen Station leichte Händel mit dem Postillion, weil er nicht von Viertelstunde zu Viertelstunde halten wollte, wenn ich ausstieg, *um zu pissen*. Leider sind freilich von Postknechten keine *Urinpropheten* zu erwarten, da so selten Gelehrte aus Hallers großer „Physiologie“ es wissen, daß Aufschieben der gedachten Sache *teuflisches Steingut* niederschlägt und zuletzt den Inhaber selber, weil diese Steingrube seltener der Blasensteinschneider als der Tod mit einem Grabe schließt. Hatten Postknechte gelesen, daß *Tycho de Brahe* wie eine Bombe am Zerspringen starb, sie hielten lieber an; sie fänden bei solchen mir so unerwarteten Kenntnissen es vernünftig, daß ein Mann seinen Leichenstein zwar einmal *auf sich*, aber nicht *in sich* (unsere Hervorhebungen: G.M.) tragen will.“

Das Tragische dabei besteht darin, dass *Tycho de Brahe*, – dessen äusserst genaue Beobachtungen des Planeten Mars, Johannes Kepler zur Aufstellung der richtigen „Gesetze der Planetenbewegung“ führten – tatsächlich an seinem Nierenleiden gestorben ist.

Dass Jean Paul die zeitgenössischen astronomischen Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt hatte, belegt auch eine andere Schriftstelle: Es ist ein an Herder – nach der Veröffentlichung des Romans *Hesperus* – gerichtetes Schreiben vom 5. Dezember 1796, in dem es u.a. heißt: „[...] Der *Hesperus* – oder Venusstern wird leider bei seinem *Durchgang durch die Sonne von Weimar die Gestalt eines Fleckens annehmen*; (unsere Hervorhebungen: G.M.) (Hartwig, S. 446)

Vorerst sei bemerkt, dass die alten Griechen den Planeten Venus (als Abendstern) *Hesperos*, und die Venus (als Morgenstern) *Phosphoros* nannten.

Das Syntagma „*die Sonne von Weimar*“ soll metaphorisch anscheinend Goethe mitsamt seinem beeindruckenden Werk festhalten, während das Syntagma „*die Gestalt eines Fleckens*“ sich wahrscheinlich auf Jean Pauls eben erschienenem Roman *Hesperus* bezieht.

Hingegen ist das Syntagma „*Durchgang durch die Sonne*“ nicht mehr metaphorisch, sondern als konkrete astronomische Erscheinung zu bewerten:

Am 6. Juni 1761 und am 3. Juni 1769 fand der – von Jean Paul in seinen Exzerptenheften registrierte – Durchgang des Venussterns durch die Sonne statt: „Wenn der Venusstern zwischen Erde und Sonne steht, tritt er zuweilen vor die Sonne: Dann sieht man ihn (*Hesperus*) als kleines dunkles Scheibchen auf der hellen Sonnenkugel. Ein solcher Vorübergang der Venus vor der Sonne wird, *Venusdurchgang*‘ genannt.“ (Bürgel, S. 191)

Zu diesen wichtigen astronomischen Ereignissen rüsteten die Sternwarten wichtiger Länder (Frankreich, England, Deutschland, Russland) grosse Expeditionen aus, die sich dorthin begaben, wo der astronomische Vorgang zu beobachten war. (Tahiti, Sibirien)

Unter den beobachtenden Astronomen war auch der von Jean Paul des öfteren genannte Joseph Jerome Lalande, der 1769 sein „Mémoire sur le choix et l'état des lieux ou le passage de Venus du 3 Juin 1769 pourra être observé avec le plus d'avantage; et principalement sur la position géographique des isles de la mer du sud.“ (Zitiert nach W. Ley, S. 198) in Paris veröffentlichte.

ANMERKUNGEN

1) 1303 schmückte *Giotto di Bondone* (1266-1337) in Padua die Scrovegnikapelle in der Kirche Santa Maria dell'Arena mit Fresken: Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, Christi Himmelfahrt, das Leben der Maria; darunter das Fresko „Die Anbetung der Könige“, auf dem der „kurzschwänzige“, hellleuchtende Stern von Bethlehem zu sehen ist, der gegenwärtig – anhand von astronomisch-kunstgeschichtlichen Forschungen – als der 1301 auch in Italien sichtbare (und der von Giotto anscheinend beobachtete) Komet *Halley* identifiziert worden ist.

Auf dem gestickten „*Teppich von Bayeux*“, den Mathilde, die Gattin Wilhelms des Eroberers, nach 1066 gefertigt haben soll, erscheint der Komet *Halley* auf einem Teppichabschnitt, wo linkerhand sieben Gestalten auf den „kurzschwänzigen“ Stern hindeuten, während rechterhand König Harold über den „Unglücks-Kometen“ wehklagt. Auch hier – wie auf jedem Teppichabschnitt – ist eine Bilderklärung zu finden: *Isti mirant stella(m)*. (Diese Menschen erstaunen über den Stern) (Siehe Bürgel, S. 350)

Bibliographie

- Jean Pauls *Werke* in zwei Bänden. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1977
- Hartwig, Wolfgang: *Jean Paul. Ein Lesebuch für unsere Zeit*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1966
- Johann Peter Hebel: *Poetische Werke*. München: Winkler-Verlag, 1961
- Bürgel, Bruno H. : *Aus fernen Welten. Eine volkstümliche Himmelskunde*. Berlin: Ullstein, 1920
- Ley, Willy: *Observatorii cerului. O istorie neobişnuită a astronomiei de la Babilon pînă la era cosmică*. Traducere din limba engleză de dr. doc. Victor Nadolschi. Bucureşti: Editura Tineretului, 1963
- Der Grosse Duden in 10 Bänden. Band 5: *Fremdwörterbuch*. Bibliographisches Institut, Mannheim / Wien / Zürich 1971
- Köhler, Friedrich: *Fremdwörterbuch*. Neu bearbeitet von Paul Seliger. Ergänzte Neuauflage. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1909
- Wahrig, Gerhard: *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh: Bertelsmann, 1997

Summary

Inspired by several of Jean Paul's pieces of writing, the author attempts to gather the traces of thorough astronomical knowledge in the German writer's work. The approach, encouraged by the scarcity of specialized studies on the selected texts, is focused on the attentive search of relevant astronomical issues in Jean Paul's thought.